



Helmuth Santler

Das Buch der Wunder

Eine kleine Geschichte der Wunder und wie sie zu vollbringen sind.

Helmuth Santler

Das Buch der Wunder

**Eine kleine Geschichte der Wunder
und wie sie zu vollbringen sind**

Ein E-Book vom Textmaker, erstellt mithilfe von Sigil 0.6.0.
Durchgesehene und überarbeitete 2. Auflage 2014 Sigil
0.7.4.

Vollständig überarbeitete und ergänzte elektronische
Neuausgabe von: Helmuth Santler, Das große Handbuch der
Wunder. Wenn der Glaube Berge versetzt. tosa, Wien 2007.
ISBN 978-3-85003-129-5

Zeitgleich mit der 2. Auflage des E-Books erschienen:

Helmuth Santler: Das Buch der Wunder. Eine kleine
Geschichte der Wunder und wie sie zu vollbringen sind.
CreateSpace-Paperback, 318 S. ISBN: 978-1499500899

Alle Rechte vorbehalten.

© Textmaker Helmuth Santler, 2007, 2013, 2014

Satz, Layout, E-Book-Erstellung: Textmaker Helmuth Santler

Mehr über den Autor auf seiner Website: [Textmaker](#)

Cover: Artwork CC-BY-SA 3.0 Wolfgang Beyer, Gestaltung
Textmaker Helmuth Santler

Erschienen bei Die Textwerkstatt, Wien, Langenlois 2014

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Alles Wunder

Wunder für jeden Geschmack

Wunder was für ein Wort

Wunder der Wahrnehmung

Wahrnehmung der Wunder

Natur umrahmt von Wissenschaft

Wer vollbringt Wunder?

Materie ist Energie ist Materie

Wunder sind da, um vollbracht zu werden

Teil 1: Wunderdinge

Weltwunder alt und neu

Neue Wunder

Die Macht der Dinge

Demokratisierung, Politisierung und Kommerzialisierung der Wunder

Mehr Macht der Dinge

Glauben, Symbole und Magie

Symbole - Zeichen des Glaubens

Die Kraft der Gedanken

Gedanken, die Energie der Seelen

Form und Inhalt

Homöopathisches Zwischenspiel

Spirituelle Geschmacksfragen

Mission vs. Geheimniskrämerei

Gut und böse

Es gibt nichts Gutes, außer man tut es

Kosmische Wunder

Leben im Universum

Zehn hoch sechshundsechzig

Der Code des Lebens

Sind wir allein im Universum?

Lebensfreundliche Bedingungen

Leben ist mehr

Wunderwelt Erde

Das Welterbe

Natur und Spiritualität

Kultig, heilig, stark

Glaube, aber glaube

Verödung eines Kultplatzes

Kultige Plätze

Durch den Stein

Mariazeller Energien

Notre-Dame de Chartres

Auf dem Weg nach Santiago

Das Hühnerwunder

Teil 2: Wunderwesen

Heiligkeit und Heilige

Heilige sind überall

Heiligkeit im Judentum

Heiligkeit in Indien

Du bist Buddhist

Der Karmapa

Heilige sind auch nur Menschen

Die Verwaltung der Heiligen

Märtyrer, die ersten Heiligen

Garantien für Heiligkeit

Anfänge der Kanonisation

Die erste Ernennung

Modus operandi

Das Gesetz der Heiligkeit

Neun Schritte zur Heiligkeit

Die Reform 1983

Heilige Hundertschaften

Die Reise-Heiligen

Die Profanisierung der Heiligkeit

Der heilige „Vater“

Der Selige Kaiser

Päpstliche Wunder

Die Heiligen-Show

Padre Pio und die mystischen Probleme

Wunder, Glaube und Vernunft

Märtyrer der Nächstenliebe

Sind Wunder nötig?

Das Wunder Heilung

Shamanic Healing

Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott

Ausgewählte Wunder

Der Glaube hat dir geholfen

Nachtrag zur E-Book-Ausgabe: Die
Erleuchtungsmaschine

Anhang

Namen- und Sachregister

Quellen

Audiovisuelle Medien

Internetadressen (kleine Auswahl)

Literatur

Vorwort

„Was ist das größte Wunder?“

„Jeden Tag kommt der Tod – und wir leben, als wären wir unsterblich.“ (Aus dem Mahabharata)

Wunder gibt es alle Tage; Wunder gibt es überhaupt nicht. Alles ist ein Wunder – oder wundert Sie womöglich gar nichts mehr?

Wie man es auch dreht und wendet: Dem Wunder ist nicht so leicht beizukommen. Das ist nicht verwunderlich, denn verstünde man es einfach so, wäre es wohl kein Wunder mehr ...

Eines ist sicher: Geredet wird tagtäglich von Wundern, in erstaunlicher Häufigkeit. Das verschafft uns einen Einstieg in das Thema.

Danach wirds etwas theoretisch und vielleicht sogar ein wenig philosophisch; es wurde alles versucht, trotzdem nicht abgehoben und langweilig zu sein. Sollte es trotzdem zu viel werden, können Sie auch zu Teil 1 weiterblättern, in dem es um die Wunderdinge geht: Die Kraft, die in Dingen stecken kann, Symbole, das Wunder Leben, kosmische Wunder, Kult- und Kraftplätze und selbstverständlich die guten alten Sieben Weltwunder und eine ganze Menge neue.

Teil 2 trägt den Titel Wunderwesen: Die Welt ist voll von begnadeten Menschen, die Wunderheilungen vollbringen, Dinge aus dem Nichts materialisieren, in der Luft schweben oder an zwei Orten zugleich sein können. Also jedenfalls wird davon berichtet ...

Sollten Sie jetzt denken: „Das glaube ich nicht“, sind Sie beim Kern des Wunderbaren angekommen. „Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind“ lässt Goethe seinen Faust

sagen. „Wahrer Glaube wird Wunder entdecken“ wird in diesem Buch zu lesen sein.

Es liegt in der menschlichen Natur, nur das wahrzunehmen, was für möglich gehalten wird – oder anders gesagt: Sie sehen, was Sie glauben. Wer Wunder von vorneherein für nichts als abwegig hält, verringert die Chancen, eines zu erleben, drastisch.

Glaube ist eine starke Kraft, eine ungemein wichtige Antriebsfeder menschlichen Handelns. Glaube (und Liebe) können sprichwörtlich Berge versetzen – und Wunder wirken.

Glaube und Wunder sind, und das ist wichtig, an keine Religion, Konfession oder Ideologie gebunden.

Man könnte auch ganz einfach sagen: Wunder sind für alle da. Daran glauben, Wunder erkennen und im richtigen Moment zugreifen müssen Sie aber selbst.

Es wäre schön, wenn dieses Buch dazu beitragen könnte, den Blick ein wenig auf die Welt voller Wunder zu lenken, in der wir leben dürfen.

Anregende Lektüre wünscht Ihnen

Helmuth Santler

November 2012

Alles Wunder

Schon verwunderlich, in welcher Häufigkeit Wunder geschehen - oder wenigstens die Rede davon ist.

Ein kleiner Test: News-Suche bei Google am Ostermontag 2007, Stichwort: „Wunder“. Ergibt immerhin neununddreißig Treffer der letzten vierundzwanzig Stunden. (Nicht zu verwechseln mit der normalen Google-Suche – dabei kommen unter dem Stichwort „Wunder“ mehr als fünfundzwanzig Millionen Treffer zustande.)

So meint z. B. die Popsängerin Nena zur Gründung einer Schule mit der Leitlinie „Spielen an sich bildet“, der ihr Mann als Schulleiter vorstehen wird: „Die Genehmigung ist ein Wunder.“ Währenddessen erlebt die deutsche Wirtschaft ihr grünes Wunder, weil Ökomaßnahmen endlich lukrativ werden, und Papst Johannes Paul II. ist post mortem in aller Munde, weil sein Seligsprechungsverfahren nach einer ihm zugeschriebenen Wunderheilung einer Nonne in Gang kommt. Im konkreten Fall ist der Aufreger eine Papst-Satire von Welt-Online, die sich über die „Absurditäten des katholischen Wunderglaubens und die Bürokratie des Seligsprechungsverfahrens“ lustig macht, wie der Redakteur Matthias Heine versichert, „weniger über den Papst selbst“. Ganz anders sehen das polnische Medien, die praktisch ausnahmslos von „Geschmacklosigkeit“ sprechen und sich „äußerst beleidigt“ fühlen. Der polnische Botschafter in Berlin sandte ein Protestschreiben an die Redaktion. (Für Interessierte: Der Text der Satire ist im [Anhang](#) nachzulesen).

Wunder: Übername zu mhd. wunder ‚Verwunderung, Neuigkeit‘, mhd. mich ist, hat, nimmt wunder, ‚ich bin neugierig‘ für einen neugierigen Menschen, einen Neuigkeitskrämer.

Duden, Familiennamen. Herkunft und Bedeutung von 20.000 Nachnamen.

Natürlich kommt auch die Phrase „kein Wunder, dass...“ diverse Male vor („Kein Wunder, dass der BMW-Pilot restlos glücklich war.“ – Über Nick Heidfeld, der im Grand Prix von Malaysia den vierten Platz belegt hatte.) Gerade zur Osterzeit darf auch ein entsprechend wundertätiger Programmhinweis nicht fehlen: Die Sendung „Das Wunder von Damaskus“ beschäftigt sich mit der Wandlung des Saulus zum Paulus (Hörfunkprogramm Ö1, 9. April 2007).

Peinlich inflationär wird die Verwendung des Wunderbegriffs in der Schlagzeile „Das Handy-Wunder: Akku mit Sonne aufgeladen“, wenn ein Prof. Dr. Max Otte vom „oftmals unterschätzten Wunder des Zinseszinses“ spricht oder ein Ausdruck wie „PS-Wunder“ fällt. Wenn eine deutsche Ex-Grüne nach zwanzig Jahren wieder in die Kirche eintritt, wird zumindest relativiert: „Die Begeisterung der Expolitikerin für den Katholizismus und den Papst mutet wie ein kleines Wunder an.“ (Welt-Online, 8. April 2007, „Die Deutschen entdecken ihren Glauben wieder.“)

Die folgende Werbebotschaft war jedenfalls unwiderstehlich: „Neu! Erhalten Sie mit Google Alerts die neuesten Nachrichten über Wunder.“ Nach der einfachen und kostenlosen Online-Bestellung werden ab sofort täglich Wunder geschehen – oder es wird wenigstens die Rede davon sein.

Jahre später mache ich mich an die Vorbereitungen für die 2. Auflage der E-Book- und die Paperback-Ausgabe und wiederhole den kleinen Test – mit dem erstaunlichen Ergebnis von 2.100 Treffern unter News in den letzten 24 Stunden. Wunder haben sich, zumindest medial, verfünzigfacht (bzw. in der allgemeinen Suche auf knapp 50 Millionen Treffer verdoppelt). Bessergestellt sind sie deshalb natürlich nicht: Ob man es glaubt oder nicht, an einem

Frühlingstag im Jahre des Herrn 2014 behauptet doch tatsächlich ein gewisser Alex Baur, Journalist der Schweizer Weltwoche, in seinem „Plädoyer für die Ohrfeige“, eine Watsche sei nicht nur fallweise gesund, sondern könne – erraten – Wunder wirken, z. B. in einem Ehestreit ...

Das Wunder wird also in nie dagewesenem Ausmaß (medial) missbraucht. Eine schöne Motivation, sich des Wunderbuchs erneut anzunehmen.

Wunder für jeden Geschmack

Wunderbäume, Wunderkerzen (auf österreichisch: Sternspritzer), Wunderkinder, Wunderwuzzi (der; -s, -s (österr. ugs. für Alleskönner)), Wunderlampe, Wunderglaube, Wunderdokter, Wunderheilerin, Wundertat, Wunderwelt, Wunderwerk: eine Auswahl aus dem Wundersortiment des Rechtschreibdudens, 24. Auflage.

In der 25. Auflage sind die Wunderbäume verschwunden, dafür gibt es jetzt die Wunderblume, das Wunderding, Wunder(heil)mittel für die Wunderheilung, ganz politisch korrekt zur Wunderheilerin auch den Wunderheiler, gar nicht politisch korrekt nach wie vor den Wunderknaben, aber nicht das Wundermädchen, zur -tat auch den -täter und die -täterin, das (auch) scherzhafte Wundertier und (vermutlich immer noch, die 24. Auflage liegt mir nicht mehr vor) die fragwürdige Wunderwaffe.

Es gibt vieles, worüber man sich „nur noch wundern“ kann oder „verwundert den Kopf schüttelt“. Überwiegend sind die sprachlichen Wunder aber absolut positiv besetzt: wunderbar, wundervoll, wunderhübsch, wundermild (veraltet), wunderschön. Wundersam hat einen leicht rätselhaften, dennoch anziehenden Beigeschmack, während man sich eine wunderliche Person möglicherweise lieber auf Distanz hält. Obwohl auch wunderliche Typen durchaus Anlass zur Bewunderung geben können. Der verschrobene Erfinder, in der Sache genial, im Umgang mit anderen Menschen hoffnungslos unbeholfen, ist ein klassisches Beispiel für den Typus „wunderlich“: auf jeden Fall reichlich seltsam, aber gutherzig und meistens mit einigem Unterhaltungswert versehen.

Bedrohlich und eindeutig schlecht wird das Wunder nur in einer einzigen Redewendung: ein blaues Wunder erleben.

Dieser seltsame Ausdruck wird sofort verständlich, wenn man weiß, dass hier nicht von der Farbe Blau die Rede ist, sondern das rotwelsche Wort „lau“ zugrunde liegt. Damit bezeichnete diese mittelalterliche Gaunersprache alles Negative, Böse und Schlechte. Im Jiddischen, woher der Begriff ursprünglich kommt, konnte sogar durch ein vorangestelltes „B“ noch gesteigert werden: „blau“ oder auch „blo“ stand für „sehr schlecht“ oder auch „gar nichts“. Wer ein blaues Wunder erlebt, erlebt eben gerade gar kein Wunder – oder sogar eine sehr böse Überraschung.

Wundern Sie sich nicht: Es ist kein Wunder, dass so vieles wunderbar ist.

Wunder sind also etwas Gutes, etwas außergewöhnlich Gutes sogar, mit dem nicht gerechnet werden konnte; es gilt das Prinzip Hoffnung. Dieses Wunderverständnis findet sich auffallend häufig in der Welt des Sports: „Das Wunder von Bern“ wurde ein Film betitelt, der die „Auferstehung“ der deutschen Mannschaft bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz nacherzählt. Sind Teams in ihren Ligen in den Abstiegskampf verwickelt, mehren sich je nach „Wasserstand“ Stoßseufzer bzw. -gebete à la „Da hilft nur noch ein Wunder.“ oder „Was wir jetzt brauchen, käme einem Wunder gleich.“ Solche „Wunder“ haben allerdings einen großen Haken: des einen Freud, des anderen Leid. Eine schöne Illustration dafür ist das sogenannte „Wunder von Córdoba“, der legendäre 3:2-Sieg des österreichischen Fußballnationalteams über den amtierenden Weltmeister Deutschland bei der Fußballweltmeisterschaft 1978 in Argentinien, der damit aus dem Bewerb flog. Während sich der in der Gegenwart wenig erfolgverwöhnte österreichische Fußballfan nach wie vor gerne an der Erinnerung an dieses glorreiche, ja „überirdische“ Ereignis wärmt, hatte Fußball-Deutschland verständlicherweise nie das Gefühl, hier einem „Wunder“ begegnet zu sein. Wunder sind ja schließlich

etwas Gutes. Dennoch ist das Ereignis, so schmerzlich es aus deutscher Sicht auch gewesen sein mag, ein denkwürdiges und wurde daher auch in Deutschland mit einem „Namen“ versehen: die „Schmach von Córdoba“. (2007, beim Erscheinen der Printausgabe, fanden sich sogar zwei getrennte Einträge auf Wikipedia; heute leiten sowohl das "Wunder" als auch die "Schmach" auf den gemeinsamen Eintrag "Córdoba 1978" weiter.)

War das „Wunder“ also gar keines? Deutschland hat zehnmal so viele Einwohner wie Österreich, es dürften sich also zehnmal mehr Menschen an eine „Schmach“ erinnern als an ein „Wunder“. Andererseits gab es Nutznießer des Ergebnisses: Der Tenor der Welt-Sportpresse lautete damals, die Deutschen hätten sich bei dieser WM in derart schlechter Spiellaune präsentiert, dass man den Österreichern für die Beendigung des Auftritts dankbar sein müsse. Also doch ein „Wunder“? Man müsste die Demoskopie bemühen: Finden mehr als fünfzig Prozent das sensationelle Ergebnis „wunderbar“, ist die Verwendung des Begriffes „Wunder“ statthaft. Oder zumindest kein völliger Blödsinn, denn ein demokratisch legitimiertes „Wunder“ ist alles in allem keine sehr überzeugende Angelegenheit. Die eigentliche Frage lautet: Bei wem liegt die Entscheidung, ob etwas als „Wunder“ gelten darf oder nicht?

Eine gewisse Zurückhaltung beim Einsatz des Wortes „Wunder“ wäre wohl kein Nachteil. Aber wir leben nun mal in einer Zeit der Sensationen und der Reizüberflutung, in der die leisen, nuancierten Töne sich sehr schwertun gegen die superlativen Rundumschläge der Werbesprache. Man denke z. B. an die fortschreitende Entwicklung von super zu hyper, mega und schließlich giga (das erste Teraangebot wird sicherlich bald erfolgen); oder die (territoriale) Steigerung von der Fliesencity über Sanitärland und Badewelt zum Hygieneuniversum. „Jede Woche eine neue Welt“ verspricht ein Themenanbieter von Sonderposten; vollkommen absurd

und absolut größenwahnsinnig, betrachtet man diese Aussage einmal buchstäblich. Aber im Dauerhagel der wörtlichen Unglaublichkeiten fällt so etwas im Grunde niemandem mehr auf.

Das „Wunder“ ist in der Welt der gellenden Marktschreie nur noch ein Hagelkorn unter vielen – inhaltlich unbestimmt, also ein „Ding“, aber auf jeden Fall außergewöhnlich, spektakulär und natürlich unbedingt positiv. Auch wenn das ganz und gar nicht der Fall ist: Ein PS-Wunder ist in Zeiten von Global Warming, Treibhausgasen und endlich erwachtem ökologischen Bewusstsein einfach nur noch eine anachronistische Zumutung; gefragt wäre ein Benzinspar- oder allgemeiner ein Energieeffizienzwunder. Und von einem „Busenwunder“ könnten die selbiges vor sich her Tragenden allenfalls dann mit einiger Berechtigung sprechen, wenn ihnen auch jenseits der fünfunddreißig Haltungsschäden und ständige Rückenschmerzen erspart bleiben.

Wunder was für ein Wort

Woher das Wort „Wunder“ genau kommt, ist ungeklärt. Gemeint war damit ursprünglich sowohl das Erstaunen selbst (sich wundern) als auch etwas, das Erstaunen hervorruft. An die erste Bedeutung erinnert die veraltende Phrase „etwas nimmt jemanden Wunder“, also etwas versetzt in Erstaunen. In neuerer Zeit wurde die Bedeutung mehr und mehr auf das verblüffende „Etwas“ eingeeengt. Was jedoch stets im Wort „Wunder“ mitschwang, waren derart erstaunliche, rätselhafte und unerklärliche Umstände, dass sie über das Begriffsvermögen gingen. Da die Ereignisse aber zumindest den unmittelbar Betroffenen stets zum Vorteil gereichten, lag es nahe, eine wohlwollende übermenschliche Einflussnahme zu vermuten. Da es keine irdische, rationale, wissenschaftliche Erklärung gab, wurde

eben eine überirdische, irrationale, unwissenschaftliche herangezogen. Das erstaunliche, unerklärbare und vortrefflich günstige Ereignis-Ding brauchte einen Namen: Wunder.

Das Deutsche kennt nur ein Wort für Wunder; es ist daher wahrlich kein Wunder, in welcher Häufigkeit und inhaltlichen Bandbreite uns Wunder begegnen. Von welcher Art Wunder allerdings jeweils die Rede ist, lässt sich günstigstenfalls anhand des Kontexts abwägen. Dazu kommt aber, dass fast jeder eigene, meistens eher nebulose Vorstellungen davon hat, was genau ein Wunder, was genau für jemanden ein Wunder ist.

Das erstaunliche, unerklärbare und vortrefflich günstige Ereignis-Ding brauchte einen Namen: Wunder.

Das Mirakel hilft bei der Herausarbeitung schärferer Konturen nicht weiter: Es ist lediglich ein etwas altertümlich klingendes Synonym, das sich vom lateinischen „miraculum“ herleitet. Damit waren sensationelle, ein Publikum unterhaltende Dinge gemeint, insbesondere außergewöhnliche menschliche Leistungen. Die größten vom Menschen geschaffenen Mirakel wurden seit dem ersten Jahrhundert vor Christus als die sieben Weltwunder vorgestellt. Im Englischen existieren sowohl das „miracle“ als auch das „wonder“, allerdings in der Wortherkunft genau entgegengesetzter Bedeutung: Während für Erstaunliches, aber nicht Überirdisches „wonder“ die passende Übersetzung wäre, bezeichnet ein „miracle“ ein – ja was? Ein „echtes“ Wunder? Ein die Naturgesetze sprengendes, also über-natürliches Ereignis? Das Wirken von Gott (dem Kosmos, dem Universum, Allah, dem Heiligen Geist)? Einen Dauerzustand im Sinne des „Wunders Leben“?

Wunder der Wahrnehmung

Wunder sind schwer zu fangen – ganz besonders in deutscher Sprache, die eine enorme Vielzahl völlig unterschiedlicher Dinge und Ereignisse mit einem einzigen Wort benennt. Es kommt, wie gesagt, ganz auf den Zusammenhang an. Für einen Neandertaler wäre ein billiges Einweg-Plastikfeuerzeug mit Sicherheit ein Wunder gewesen – vollkommen unerklärlich, ungemein hilfreich und mit gerade so viel Magie versehen, dass es nicht unheimlich wird.

Aber wozu in die Steinzeit abschweifen? Jedes Kind sieht ständig alles Mögliche zum ersten Mal, und diese Wahrnehmungs-Premieren lösen, wenn sie angenehm sind, kindliche Begeisterung aus. Verwunderung. Erstaunen. Da ist ein Zimmer, in dem sonst immer gespielt werden darf, plötzlich verschlossen, und die Erwachsenen tun irgendwie so ein bisschen geheimnisvoll. Dann klingelt, endlich, nach ewigem Warten, ein Glöckchen, man darf ins gewohnte Zimmer und – alles ist anders. Da steht ein Baum, Kerzen brennen, Lichter spiegeln sich in farbigen Kugeln, Lametta funkelt, verheißungsvolle Pakete liegen herum. Die ganze Welt hat sich verwandelt – in etwas wunderbar Schönes. Das Kind erlebt ein wahres Wunder, und dieses herzoffene, reine Erstaunen in seinem Gesicht sehen zu können, gehört wohl zum Großartigsten, was Eltern erleben dürfen.

Es ist nicht von langer Dauer; gar bald wird das kleine Kind, das „noch ans Christkind glaubt“, von den bereits aufgeklärten Freunden darüber informiert, dass hier überhaupt keine Wunder geschehen. Noch ein wenig später wundert es sich allenfalls noch darüber, dass es jemals so naiv hatte sein können.

Die Welt hat sich verändert; nun, eigentlich natürlich nicht

die Welt, sondern die Wahrnehmung von der Welt. Nur darauf aber kommt es für den Einzelnen an – es ist eine mittlerweile auch in Wissenschaftskreisen unstrittige Tatsache, dass die Hauptaufgabe des Gehirns die Erschaffung der Welt ist. Soll heißen: Neunzig Prozent der Denkleistung besteht darin, aus den Millionen Reizen, die uns permanent umgeben und nicht selten „reizen“, die paar wenigen herauszufiltern, die wir im gegebenen Moment gerade verstehen und benützen können. Aus diesen wenigen Informationen setzen wir in jedem Augenblick die Welt zusammen – die Welt wie wir sie sehen.

Einen anderen Zugang gibt es nicht; man stelle sich vor, wir würden für eine einzige Sekunde alles aufnehmen, was auf dem Planeten geschieht – drei Geburten und ein Todesfall; an die eintausend TV-Stationen und weit über zehntausend Radiosender weltweit strahlen ein Programm in hunderten verschiedenen Sprachen aus. Es wird fleißig geschrieben – dem Umfang nach entsteht ein Buch wie das, das Sie gerade in Händen halten. Die Welt hat dafür nicht so lange gebraucht wie Sie, um diesen Satz zu lesen. Und das ist natürlich alles noch gar nichts, bedenkt man die Milliarden Hände, die arbeiten, die Milliarden Gespräche, die geführt werden.

Genau in diesem Moment dürfte ungefähr ein Drittel der Weltbevölkerung gerade schlafen – das sind etwa 2,3 Milliarden Menschen. Nehmen wir an, dass zehn Prozent davon in diesem Augenblick träumen, dann wären das zweihundertzwanzig Millionen Sekunden Traum oder einundsechzigtausend Stunden oder beinahe sieben volle Jahre ununterbrochenen Träumens.

Der Mensch ist angesichts einer solchen Lawine an Eindrücken, Informationen, Bildern, Tönen und Reizen aller Art gezwungen, selektiv wahrzunehmen; formuliert man es so, kommt allerdings der Umstand kaum zur Geltung, dass nach der Selektion gerade mal ein Prozent der

wahrnehmbaren Information zur Weiterverarbeitung im Gehirn übrig bleibt. In Anlehnung an die cäsarische Disziplinierungsmaßnahme, der Dezimierung, könnte man sagen, der Mensch centimiert die Welt, die ihn umgibt – und das ist jeweils nur der klitzekleinste, allerwinzigste Teil der ganzen Welt.

Mit anderen Worten: Von beinahe allem, und mit diesem Beinahe ist ein neunundneunzig Prozent mit wenigstens neunundneunzig „99“ hinter dem Komma gemeint, bekommt der Einzelne absolut nichts mit; was aber keinen Menschen davon abhält, mit dem Gefühl durchs Leben zu gehen, die Welt zumindest ansatzweise zu begreifen. Kein Wunder, da es sich ja um eine in jedem Moment selbst erschaffene, ureigene, winzig kleine „Welt“ handelt. Was allerdings nur allzu leicht vergessen wird.

Was bei dem Prozess des wachsenden, selbst erzeugten Weltverständnisses, an das wir mit jedem Tag ein wenig fester glauben, noch geschieht, ist der Verlust der Kindlichkeit, der Verlust des Staunens, des Sich-Wunderns. Das wird auch ausgiebig gefördert: Cool sein ist angesagt. Bloß nicht zugeben, dass man von etwas zutiefst beeindruckt ist. Bloß nicht als das naive Menschlein dastehen, das (im übertragenen Sinn) „noch ans Christkind glaubt“ (das auf Österreich und Süddeutschland beschränkte Christkind bitte gegebenenfalls durch den Weihnachtsmann ersetzen). Das kollidiert allerdings geradewegs mit der unstillbaren Sehnsucht der Menschen, genau diese Gefühle der Kindheit wieder und immer wieder zu erleben: Beglückung, freudige Überraschung, wundervolles Erstaunen.

Eine zeitgeistige Sprache würde dies zwar eher mit Begriffen wie „Sensation“, „Entertainment“ oder „Kick“ beschreiben, aber das ändert nichts: Die Mehrheit der Menschen liebt Spektakuläres und ein Happy End, am besten aus einer schier ausweglosen Situation heraus. Sie

will gerettet werden, und sei es nur zeitweilig durch Teilhabe an einer entsprechend konstruierten Geschichte. Sie liebt, mit einem Wort gesagt, Wunder; (sich) dies einzugestehen fällt indes nicht immer leicht.

Die Menschen lieben Wunder. Viele haben jedoch Schwierigkeiten, sich das einzugestehen.

Am Ende der polaren Entwicklung von Coolness und Wundersehnsucht steht ein Mensch, von dem mit respektvoller Anerkennung gesagt wird: Der wundert sich über nichts mehr. Doch selbst wenn das zutreffen mag und im Grunde positiv gemeint ist, schwingt doch auch Bedauern mit. Ein Mensch, den nichts mehr zu verblüffen vermag, der „schon alles gesehen“ hat – worauf soll ein solcher Mensch sich noch freuen? Leben ist im ständigen Fluss, Leben ist Entwicklung und Veränderung. Wenn alles abgehakt ist, fehlt dem Dasein ein ganz entscheidender, grundlegender Impuls. „Fang nie an aufzuhören, hör nie auf anzufangen.“ wusste schon Marcus Tullius Cicero im noch-republikanischen antiken Rom: Stillstand ist das Ende.

Aus diesem Blickwinkel nimmt es nicht wunder, dass Wunder es zwar immer schwerer haben, als Wunder zu bestehen, sich aber nichtsdestotrotz größter Beliebtheit erfreuen. Denn abseits der Glaubensfrage und auch abseits der Frage, ob sich in Wundern Gottes/Allahs/des Kosmos/des Heiligen Geistes ... Wirken zeigt, sind allen Wundern zwei Dinge gemeinsam: Sie sind erstaunlich und machen glücklich (Zweiteres gilt, wie wir gesehen haben, nicht notwendigerweise immer für alle, aber zumindest jeweils für eine ganze Menge Menschen). Wunder halten die Lebens-Spannung aufrecht: Es gibt immer noch etwas völlig Neuartiges, Erhebendes, unerklärlich Großartiges zu erfahren. Die Möglichkeit von Wundern nährt die Hoffnung, und Hoffnung ist nichts anderes als reiner Lebenswille.

Wahrnehmung der Wunder

Was bedeutet aber nun, dass Wunder es immer schwerer hätten, als Wunder zu bestehen? Neben den beiden eben genannten Kriterien für ein Wunder, also Erstaunlichkeit und Glücksgehalt, steckt im deutschsprachigen Einheits-Wunderbegriff natürlich auch die Unerklärlichkeit mit drin. „Unerklärlichkeit“ ist aber eine sehr relative Angelegenheit – für den erwähnten Neandertaler ist das Plastik-Einwegfeuerzeug nach allen drei Kriterien ein Wunder. Es ist für ihn erstaunlich, macht ihn glücklich und bleibt ihm völlig unerklärlich. Der Rahmen dessen, was unerklärbar bleibt, ist von der Person, der Zeit, der Weltsicht und dem Erfahrungshorizont abhängig. Das bedeutet: Je nach Standpunkt werden Wunder unterschiedlich gesehen. Dabei ist noch mitzudenken, dass keineswegs alles Unerklärbare automatisch unter Wunderverdacht steht; die Kriterien „Erstaunlichkeit“ und „Glücksgehalt“ haben obere Priorität und müssen erfüllt sein.

Ein Beispiel: Die Menschen des 21. Jahrhunderts sind umgeben von Technik, die teilweise völlig Unglaubliches leistet; für die meisten übersteigt aber bereits der Aufbau eines Toasters das technische Verständnis, von komplexen elektronischen Geräten à la PC und Handy ganz zu schweigen. Die Dinge werden benützt und sofern es jemandem bewusst ist, dass er im Grunde keine Ahnung hat, wie genau es möglich ist, dass man mit einigen Tastendruckern auf einem zigarettenschachtelgroßen Gerät mit jemandem sprechen kann, der 20.000 km entfernt ist, so kümmert dieser Umstand nicht. Es braucht nur zu funktionieren.

Das Handy ist zugleich vollkommen alltäglich und (für beinahe alle) vollkommen unerklärlich. Dennoch würde es

niemandem einfallen, es als (technisches) Wunder zu bezeichnen – nicht mehr. Es gibt einfach viel zu viele Millionen Handys, als dass man sie noch erstaunlich finden könnte. Und glücklich machen die Dinge in der Regel auch nicht.

Falls sich jetzt bei einigen Entrüstung breit machen sollte unter dem Motto: Handys zu bedienen ist meine Spezialität – die Benützung ist nicht das Kriterium für Erklärbarkeit. Ein unwiderlegbarer Beweis dafür, dass eine Sache wirklich verstanden wurde, besteht bei technischen Geräten darin, dass man sie herstellen kann. Diese Messlatte wirft die meisten, einschließlich des Autors, mindestens bis in ein vorindustrielles Zeitalter zurück.

Handys sind aber auch deshalb kein Wunder, weil sie eben doch erklärbar sind – in letzter Konsequenz zwar nur von einigen wenigen Experten und im Hinblick auf die Herstellbarkeit auch nur in der Kombination des Wissens und der Fähigkeiten von hunderten Personen, aber doch.

Natur umrahmt von Wissenschaft

Den Rahmen für das, was in der Welt von heute erklärbar ist und was nicht, gibt die Naturwissenschaft vor. Sie sieht in einem Wunder eine punktuelle Durchbrechung der Naturgesetze bzw. des Kausalzusammenhangs der Geschichte. Anders gesagt: Für die Naturwissenschaft ist alles ein Wunder, was mit dem vorhandenen Verständnis der kosmischen, physikalischen usw. Zusammenhänge nicht erklärt werden kann. Genau dieser Auffassung folgen die Heiligmacher der katholischen Kirche. Nach geltendem kanonischem Recht ist für die Seligsprechung eines Katholiken ein bestätigtes Wunder erforderlich, für die Heiligsprechung ein weiteres nach der Seligsprechung.

Die näheren Umstände werden im Kapitel „Heiligkeit und Heilige“ behandelt. An dieser Stelle ist nur von Interesse, dass die Kirche ein ganzes „Ministerium“, die „Kongregation

für die Selig- und Heiligsprechungen“, unter anderem damit beschäftigt, behauptete Wunder zu bestätigen. Sie tut dies auf streng wissenschaftlichem Weg: Experten werden beauftragt, ein wundersames Ereignis (in aller Regel eine Spontanheilung) zu untersuchen und nach dem Stand der medizinischen Wissenschaften nach einer menschenmöglichen Erklärung zu suchen. Ist eine solche nicht zu finden, hätte es also mit anderen Worten aus der Sicht der naturwissenschaftlichen Medizin gar keine Heilung geben können, bleibt nur eine „Erklärung“ übrig: Es ist ein Wunder geschehen.

Das Ministerium für Wunderbeglaubigungen hat seinen Sitz im Vatikan in Rom.

Dieses Erklärungsmodell entspricht allerdings keineswegs dem letzten Stand der Erkenntnis: Das strikte Verständnis einer Welt aus Ursache und Wirkung ist seit dem Aufstellen der Quantentheorie so nicht mehr gültig. Der ebenso geniale wie exzentrische Quantenphysiker Richard Feynman fasste den Status quo folgendermaßen zusammen: „Die Physik hat es aufgegeben, voraussagen zu wollen, was unter bestimmten Bedingungen geschehen müsste. Wir können nur Chancen voraussagen.“

Eine erkenntnistheoretische Revolution: Wenn auf Ursache A nicht mehr zwangsläufig Wirkung B folgt, sondern es für das Eintreten des Ereignisses B lediglich eine (sehr große, durchschnittliche, ganz geringe) Wahrscheinlichkeit gibt, wird schlechthin alles möglich. So unwahrscheinlich etwas auch sein mag – genügend Zeit und eine genügend große Zahl an Versuchen vorausgesetzt, muss alles irgendwann geschehen. Zur Illustration, wie alltäglich die unwahrscheinlichsten Ereignisse sein können, lassen wir den begnadeten Seminarkabarettisten Bernhard Ludwig den Zeugungsvorgang erklären.

„Sie sind die Mega-Sieger der Evolution“, lässt er uns wissen. Und erklärt auch gleich warum: „Wir waren mit 500 Millionen Spermien am Start. Die Aufgabe war tough: Wir (Anm.: Stellen Sie sich größenordnungsmäßig eine Kaulquappe vor.) mussten auf einer fünfspurigen Autobahn einen Tennisball – die Eizelle – finden. In dreißig Kilometer Entfernung. Und dorthin schwimmen. Niemand hätte auf Sie gewettet! NIEMAND!“

Und doch sind Sie da. Was ist dagegen ein Sechser beim Lotto 6 aus 45? Die mathematischen Chancen dafür lassen sich genau berechnen – es braucht im Durchschnitt mehr als acht Millionen Versuche für einen Volltreffer. Es ist also rund sechzigmal wahrscheinlicher, einen Lotto-Haupttreffer zu landen, als überhaupt zu existieren. Und trotzdem gibt es die Überbevölkerung – denn so unwahrscheinlich es auch in mathematischer und statistischer Hinsicht sein mag, pro Sekunde landen weltweit durchschnittlich drei Spermien in einer Eizelle und befruchten sie.

Doch zurück zu den Wundern. Wenn auch das unwahrscheinlichste Ereignis nicht nur möglich, sondern unausweichlich und im Prinzip naturgesetzlich erklärbar ist, wird ein Wunderbegriff wie jener der kanonischen Heiligmacher überflüssig. Übernatürliche Ereignisse kann es aus dieser Perspektive nicht geben; da ist die Frage, ob für diese Ereignisse eine übergeordnete, kosmische Kraft tätig werden musste, nur noch Makulatur. Obwohl auch diese Position vertreten wird: Der „unbesungene Held der Quantenfeldtheorie“, Pascual Jordan, (er hat als Einziger der maßgeblichen Wissenschaftler, wohl aufgrund seiner Nähe zum Nationalsozialismus, nie den Nobelpreis erhalten) sah gerade auf der Quantenebene die Möglichkeit der Einflussnahme durch Gott. Allerdings erklärte er damit keine Wunder, sondern war der Meinung, die Quantentheorie eröffne die Denkmöglichkeit, Gott überall in der Natur am

Werk zu sehen. (Was natürlich auch ohne Quantentheorie leicht möglich ist.) Also doch das Ende der Wunder?

Ganz und gar nicht. Denn Wunder sind Ansichtssache. Es ist eine persönliche, ganz und gar unwissenschaftliche Ermessens- oder Glaubensfrage, ob etwas wunderbar, wunderlich oder als wahres Wunder erlebt wird. Adrian Suter, ein Schweizer Priesterseminarist, legte unter dem Titel „Heute an Wunder glauben“ eine wissenschaftstheoretische Abhandlung vor, in der er die sich an einem potenziell wunderhaften Ereignis „entzündende Wundererfahrung“ in den Mittelpunkt stellt. Die Frage, ob und nach welchen (wissenschaftlichen) Kriterien ein Ereignis gerechtfertigterweise als Wunder bezeichnet werden darf, stellt sich nicht. Richtigerweise merkt Suter an, dass ein Wunderbegriff, der sich nur auf das äußere Ereignis bezieht, in eine Sackgasse führt: Die Wissenschaft vermag mehr und mehr zu erklären, sie gräbt quasi dem Wunder das Wasser ab, und zugleich werden die übrig bleibenden Wunder immer unglaubwürdiger. Zieht man die gesicherte Unsicherheit laut Quantentheorie hinzu, ist sogar das Ende der Sackgasse bereits erreicht.

Suter führt den Begriff des „Koinzidenzwunders“ ein: Einzelne Ereignisse, für sich genommen nicht sonderlich ungewöhnlich und schon gar nicht unerklärbar, spielen auf eine Weise zusammen, die insgesamt „heilstiftend“ ist; dabei können die Einzelereignisse durchaus negativen Charakter haben. Ein Beispiel: Ein spielendes Kind gerät auf ein Bahngleis, ein Zug nähert sich mit hoher Geschwindigkeit. Doch es geht sich aus, der Zug bleibt vor dem Kind stehen; der Zugführer hätte aber keine Chance gehabt, rechtzeitig anzuhalten, wenn es nicht einem gelangweilten, streitlustigen Halbwüchsigen genau im passenden Moment eingefallen wäre, ohne Grund die Notbremse zu betätigen.

Die aktuelle US-Mystery-TV-Serie „Touch“ mit Kiefer Sutherland, Danny Glover und Maria Bello (zwei Staffeln vom Jänner 2012 bis Mai 2013) macht aus dem Koinzidenzwunder ansprechende Fernsehunterhaltung. Spiegel-Fazit: „*Eine abstruse Story - mit genialen Momenten.*“ Das erinnert doch sehr an Wunder ...

Ein bloßer, glücklicher Zufall? Eine Rechenaufgabe für die Chaostheorie (Sie wissen schon - die Geschichte mit dem Schmetterling, dessen Flügelschlag im mittleren Westen einen Orkan in Hongkong auslöst)? Synchronizität? Ein Fall für ein inbrünstig vorgetragenes „Gott sei Dank!“?

Wer vollbringt Wunder?

Letzteres, wenn sich nach Suter eine „Wundererfahrung“ entzünden soll, denn dies könne nur geschehen, wenn

„Menschen, die davon betroffen sind, das Ereignis nicht als bloßen Zufall betrachten, sondern als Handlung Gottes. Ein Wunder ist in dieser Betrachtungsweise ein Fenster, durch das der Mensch eine Ahnung über den überall hinter der Natur wirkenden Gott bekommen kann.“

Mit anderen Worten: Der Mensch sucht im Bestreben nach Verstehen nach einer Möglichkeit der Erklärung für das Unerklärbare – und findet sie in Gott (oder Allah oder JHWH). Wenn es nun Gott aber gar nicht gibt? Oder Ihnen der Gedanke, in den Seilen eines allgegenwärtigen Puppenspielers zu tanzen, ganz und gar nicht behagt?

Aus christlicher Sicht ist nur das ein Wunder, was von Gott vollbracht wird.

Dann bleiben im Wesentlichen drei Möglichkeiten, das unbegreiflich glückliche Ereignis zu erklären. Erstens: Sie freuen sich, dass alles gut ausgegangen ist, und denken ansonsten nicht weiter darüber nach, ob jemand oder etwas seine oder ihre Hand im Spiel hatte. Die Sache ist im Grunde unerklärlich; also warum nicht diesen Umstand akzeptieren und keine Erklärung als Erklärung nehmen? Durchaus möglich, aber natürlich unbefriedigend; nichtsdestotrotz vermutlich die statistisch gesehen häufigste „Erklärungs“-variante.

Zweitens: Zufall bleibt Zufall, je unwahrscheinlicher desto größer. Angesichts der Erkenntnisse über die völlige Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit des Mikrokosmos